Danziger Dampfboot.

№ 144. **1859.**

Freitag, den 24. Juni. **29ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Wir bitten unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, ihre Bestellungen auf das **„Danziger Dampfboot"** bei den Postämtern rechtzeitig für das nächste Quartal erneuern zu wollen, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintrete. Zugleich geben wir die Versicherung, daß wir stets bemüht sein werden, uns der wachsenden Theilnahme und Ausbreitung, deren sich das „Danziger Dampfboot" zu erfreuen hat, in jeder Beziehung würdig zu beweisen.

Vorschlag zu einem Fürsten- und Völkerbund.

Ein solcher Vorschlag wird in der bereits von uns angeführten Broschüre: „Preußen und Kaiser Napoleon III." gemacht. Der geistvolle Verfasser sagt u. A. über seinen Gegenstand:

„Die Stiftung eines Fürsten- und Völkerbundes hätte bei Beginn des italienischen Conflicts den Krieg verhindern können; jetzt, da er ausgebrochen ist, würde sie das gerechteste, das Achtung gebietendste, das erfolgreichste Mittel sein zur Wiedererlangung des Friedens.

Welche der Krieg führenden oder eine der beiden Parteien „moralisch" begünstigenden Mächte dürfte es wagen, einem solchen Bunde „zur Wahrung des europäischen Gleichgewichts" sich zu widersetzen?

Spräche sie nicht dadurch selbst ihre eigennützigen, der Gesammtheit feindlichen Intentionen aus?

Vor Allem würde Rußland durch die Stiftung dieses Bundes genöthigt, aus seiner immer noch sehr unbestimmten Stellung zu treten.

Wollte es dieselbe zu verhindern suchen oder gar als einen Casus belli betrachten, so würde es sich zum Mitschuldigen Napoleon's III. machen, ja noch viel deutlicher als er selbst zu erkennen geben, daß nicht Völkerfreiheit und Civilisation, sondern unbegrenzte Herrschsucht und Ländergier die Motive seien, die es zum Kriege treiben. Nicht die Feindschaft Rußlands gegen den Bund zur Wahrung des europäischen Gleichgewichts, vielmehr sein Anschluß an denselben wäre daher zu fürchten.

Wir sagen, zu fürchten, denn es brächte seine hinlänglich documentirte Parteilichkeit für den französischen Selbstherrscher mit in den Bund; da es jedoch nur gleichberechtigt mit Preußen und Deutschland und anderen unparteiischen Staaten wäre, würden diese wohl jene Parteilichkeit unschädlich zu machen wissen.

Wünschenswerth wäre es dagegen freilich, daß England dem Bunde beiträte und sich somit etwas weniger „streng neutral" verhielte; indeß auch ohne dasselbe müßte der Bund als höchster Areopagus Europas betrachtet werden, denn durch ihn würden die höchsten Interessen der Völker Europas vertreten und über sie entschieden.

Man wende nicht ein, daß Preußen eines solchen europäischen Bundes zum energischen Vorgehen gar nicht bedürfe, ja daß derselbe vielleicht gar dem thätigen Eingreifen dieser Macht im richtigen Momente hinderlich sein könne.

Gewiß Preußen, zumal im Vereine mit dem übrigen außerösterreichischen Deutschland, legt schon ein so gewaltiges Gewicht in die Wagschaale zu Gunsten der Partei, für die es sich erklärt, daß es die Wahrscheinlichkeit des schließlichen Sieges verbürgt.

Indeß so lange eben nur Preußen und Deutschland allein für die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts einstehen, ist es dem übrigen Europa vergönnt, sich theilnamlos oder „streng neutral", ja selbst parteiisch für eine der Krieg führenden Mächte zu verhalten, ohne jedoch materiell am Kriege Theil zu nehmen; hat sich jedoch einmal der Bund „zur Wahrung des europäischen Gleichgewichts" constituirt, so möchte weder England länger „streng neutral", noch Rußland in drohender Unbestimmtheit verbleiben können.

Uebrigens hat ja Preußen nunmehr seine Intentionen bestimmt genug dargelegt, indem es zugleich mit der Erklärung, daß es das politische Gleichgewicht Europas aufrecht erhalten wolle, sich hinlänglich für etwaige schnell eintretende Eventualitäten rüstete, dies bedeutet doch wenigstens „bewaffnete Neutralität", respective „bewaffnete Mediation".

Diejenigen Staaten also, welche jetzt mit ihm einen Bund eingehen, documentiren hierdurch, daß sie in gleicher, wenn nöthig, energischer Weise für den gleichen Zweck einstehen wollen. Höchstens könnte zu fürchten sein, daß sie nicht mit ihm hinsichtlich des Moments, in welchem energisch einzuschreiten wäre, übereinstimmen; doch bei einem solchen Schutz- und Trutz-Bündniß ist ja die Majorität nicht durchaus bestimmend, kein selbstständiger Staat braucht sich hier vollständig den Beschlüssen zu unterwerfen. Bei dem Frankfurter Bundestage, wo die Majorität in gewöhnlichen Fällen allerdings entscheidet, hat überdies in dieser Frage Preußen seine vollkommen freie Selbstbestimmung bereits geltend gemacht, sicherlich würde ihm das noch viel mehr innerhalb des europäischen Schutz- und Trutz-Bündnisses zustehen.

Welch' eine materielle wie moralische Macht aber hätte ein solcher europäischer Bund für Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts! — Er wäre in der That der höchste Repräsentant der allgewaltigen „sechsten Großmacht", der öffentlichen Meinung, seine Stiftung schon würde hinreichen, ihn zum wahren Herrn der Situation zu machen.

Wer kann mit Bestimmtheit verneinen, daß die im Krieg begriffenen Mächte auch jetzt noch sofort seine Vermittelung annehmen würden, oder ob wenigstens gar bald durch ihn dem Kriege Einhalt gethan werden könnte, wenn er gegen diejenige Partei einzutreten in Aussicht stellte, welche sich den Anforderungen der Gerechtigkeit und der wahren Civilisation durchaus nicht fügen wollte?

Wahrlich das Gesammtinteresse Europas, die Erhaltung des so schwer errungenen Wohlstandes aller Länder, die materiellen wie die geistigen Bedürfnisse unseres Welttheils, die gefährdete Freiheit der Völker wie die gefährdete Würde der Fürsten erheischen dringend diese Nachahmung Friedrich's des Einzigen, die Stiftung des europäischen Bundes „zur Wahrung des europäischen Gleichgewichts!"

Vom Kriegsschauplatze.

Ueber den Krieg vernimmt man nichts von Bedeutung; dagegen kommt uns von einer gut unterrichteten Seite die Nachricht zu, daß ein Waffenstillstand und damit die Wiederaufnahme der diplomatischen Verhandlungen bevorstehe. Preußen, meldet man uns, sei im Einverständnisse mit den übrigen deutschen Bundesstaaten dagegen, daß Oesterreich die Mincio-Linie verliere. Napoleon III. willige in einen Waffenstillstand ein, der nach der nächsten großen Schlacht oder, wie die französische Quelle angiebt, nach dem nächsten Siege abgeschlossen würde. Man würde französischer Seits sogar, wenn es eben der noch sehr fragliche Sieg gestattete, den Uebergang über den Mincio forciren, jedoch nicht die Belagerung irgend einer der vier Festungen unternehmen, sondern sich nach Anbahnung der Friedens-Präliminarien wieder auf das rechte Mincio-Ufer zurückziehen. Eben so würde man von der Seeseite aus keinen wirklichen Angriff gegen Venedig oder das adriatische Küstenland unternehmen, sondern sich auf eine einfache Demonstration beschränken. Wir sind, offen gestanden, beinahe geneigt, diese ganze Sache als eine diplomatische Conjectur anzunehmen.

Nach den neuesten Nachrichten haben die Oesterreicher eine Stellung genommen, die mehr noch als die frühere andeutet, daß sie den Feind festen Fußes zu erwarten gesonnen sind. Diese Stellung zieht sich jetzt von Lonato, als äußersten rechten Flügel nach Castiglione, dem Centrum, bis nach Castelgoffredo, im Ganzen auf eine Strecke von 15 bis 18 Kilometern. Man kann ihr also den Vorwurf einer allzu großen Zersplitterung der Streitkräfte nicht machen. Sie lehnt sich mit dem rechten Flügel an den Garda-See mit einer direkten Eisenbahn-Verbindung über Peschiera nach Verona; das Centrum ist durch ein Plateau gedeckt, das der Vertheidigung treffliche Hülfsmittel darbietet. Eine Straße führt über dasselbe nach Desenzano, das am Garda-See und dem Schienenwege nach Peschiera liegt, eine andere führt direkt nach Mantua. Vor der Front breitet sich eine weite Ebene aus, die von Nord nach Süd durch den kleinen Chiesefluß durchschnitten wird. Castelgoffredo ist eine offene Stellung; der eigentliche Haltpunkt des linken österreichischen Flügels ist in Guidizzolo, am Fuße des Plateaus auf der Straße zwischen Castiglione und Mantua. Es ist vielleicht kein Terrain in dem ganzen lombardisch-venetianischen Königreiche, das den Oesterreichern bis in seine Einzelnheiten besser bekannt wäre, als die von ihnen gegenwärtig eingenommene Stellung. Es ist durch die Natur- und die festen Plätze in seinem Rücken ein ausgezeichneter Aufstellungspunkt für eine große Armee. Die französisch-sardinische Armee ist, so weit es sich aus den spärlichen Notizen schließen läßt, zwischen Bergamo und Brescia aufgestellt. Ob sie ihre nördliche Linie beibehalten und deshalb die Wucht ihres Angriffes gegen Lonato wenden werde, läßt sich jetzt nicht voraussehen. Gerade der umgekehrte Angriff, gegen Castelgoffredo, wäre vielleicht vortheilhafter; ein energisches, rasches Vordringen könnte sie leichter, als von Lonato aus, in den Besitz des Plateau's setzen, um den rechten österreichischen Flügel und das Centrum von Peschiera abzuschneiden und auf die westliche Seite des Garda-See's zu drängen. Dazu gehörte aber vor allen Dingen ein ähnliches Manöver, wie das, welches den Ticino-Uebergang und die Schlacht bei Magenta nach sich zog: eine Verlegung der Schlachtlinie von dem rechten auf den linken österreichischen Flügel, also der umgekehrte Marsch von Voghera nach Vercelli. Nur ist dieses Mal die feindliche Front näher, die österreichische Armee besser konzentrirt, wachsamer und unter einer tüchtigen Oberleitung. Außerdem entbehren die

Franzosen dieses Mal für eine derartige Bewegung der Unterstützung einer korrespondirenden Eisenbahnlinie.

Wien, 19. Juni. Das gestrige Abendblatt der Wiener Zeitung wurde mit wahrer Heißgier verschlungen. Es brachte den ausführlichen Bericht über unsere Verluste bei Magenta mit namentlicher Anführung der Chargen. Nach diesem Berichte, der erfreulicher Weise den Stempel der vollen Wahrheit trägt, erreicht unsererseits der Gesammtverlust an Todten, Verwundeten und Vermißten ungefähr die Höhe von zehntausend Mann. Es wäre sonach mehr als eine Dezimirung, was unsere ins Gefecht gekommenen Truppen zu leiden gehabt, wenn eine frühere Angabe, welcher zufolge österreichischer Seits an 80,000 Mann am Kampfe successive Theil genommen, eben so genau und aufrichtig ist. Hiernach hätten wir je den achten Mann verloren. Da nach übereinstimmenden Berichten Unbefangener angenommen werden muß, daß die Franzosen, welche in dieser Aktion fast ganz allein engagirt waren, einen um die Hälfte größeren Verlust zu beklagen hatten, so ergibt sich eine Gesammtzahl der beiderseitigen Verluste in einer Höhe von 30,000 Mann, eine schreckliche Ziffer, welche mit den Opfern der berühmtesten älteren Feld- und Völkerschlachten in keinem Verhältnisse mehr steht. Diese Erscheinung läßt sich wohl nur daraus erklären, daß nicht nur der Soldat heute eine bessere Schule bekommt, sondern auch die Waffe an dem augenblicklich erreichbaren höchsten Punkte der Vervollkommnung und des Raffinements angelangt ist. Wie die Erfahrung lehrt, strebt die allgemeine Civilisation dahin, Verhältnisse festzustellen, welche es zu weniger Kriegen und Schlachten kommen lassen. Diese wenigen Kriege und Schlachten werden aber unter dem stetigen Fortschritt des Kriegshandwerks immer mörderischer, immer blutiger werden. Das österr. Heer hat blos bei Magenta nahe an 500 Offiziere verloren. Nimmt man hierzu die beträchtlichen Verluste, die bei Montebello und Palestro vorhergegangen waren, so wird die Befürchtung rege, daß es unserer Armee nicht leicht werden dürfte, die furchtbaren Lücken mit Männern auszufüllen, welche zur Führung kleiner Truppen-Abtheilungen die nöthige Umsicht, Uebung und Erfahrung mitbringen. Die Mannschaft ist leichter zu ersetzen, sie wird ersetzt werden, ja sie ist es schon zum Theile, aber die jungen Offiziere, welche voraussichtlich an die Stelle der Verlorenen rücken, bieten für die völlig befriedigende Führung im Kleinen kaum die nöthigen Bürgschaften. Wenn dabei noch von alten Vorurtheilen abgesehen und aus der Mannschaft der Kern dazu ausersehen würde, dann ging es noch an. Aber so etwas läßt der Zopfgeist des Herkommens höchstens in Ausnahmefällen zu, wird doch selbst dem ausgezeichneten Benedek das Kommando einer Armee vorenthalten, weil er einer der „jüngsten“ Feldmarschall-Lieutenants ist und ein älterer Feldmarschall-Lieutenant unter ihm nicht dienen „könne“. Neben dem Mangel an Offizieren macht sich noch ein Mangel an Aerzten fühlbar. (Voss. Z.)

Die „Ostd. Post“ schreibt: Die Gerüchte von Gefechten, die gestern und heute bei Castenedolo und Castiglione stattgefunden haben sollen, sind wohl nur in der Phantasie ungeduldiger Leute entsprossen. Niemand hier in Wien hat bis zur Stunde auch nur die mindeste Nachricht von einem gestern vorgefallenen Scharmützel erhalten. Allerdings hat die Gegend von Castiglione, wo unsere Vortruppen sich jetzt befinden, fast in allen italienischen Feldzügen ein Terrain für hartnäckige Kämpfe abgegeben; bei der Nähe, in welcher die feindlichen Vorposten bereits einander gegenüberstehen, ist die Wiederaufnahme einer energischen Offensive täglich zu erwarten und nachdem die alliirten Armeen ihren Marsch auf Peschiera richten, so ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, daß an dem obengenannten Plateau der erste Zusammenstoß stattfinden wird.

Aus Brescia wird gemeldet, daß die französische Armee gestern Lonato, Castiglione und Montechiaro besetzt habe.

Der General Ulloa, Ober-Kommandant der toskanischen Truppen unter dem Oberbefehl des Prinzen Napoleon, hat folgenden Tagesbefehl erlassen: „Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Unsere Wünsche sind erfüllt. Ich führe euch gegen den Feind. Als man aus euch blinde Werkzeuge Oesterreichs machen wollte, wieset ihr mit Verachtung die Erniedrigung einer solchen Lage zurück. Als die Stimme ertönte, die euch unter die italienische Fahne berief, erhobet ihr euch wie Ein Mann mit einer bewunderungswürdigen Einheit und unter dem Rufe: Es lebe Italien! Ja, Soldaten! Es lebe Italien! Damit aber Italien leben kann, muß man die Oesterreicher verjagen, die es mit Füßen treten, und dieselben werden verjagt werden, wenn Ihr mit dem festen Entschlusse kämpft, zu siegen oder zu sterben. Soldaten! ich zähle auf euren Muth sowohl, als auf eure Mannszucht; ich bin überzeugt, daß ihr mit euren Brüdern aus Piemont und euren Freunden aus Frankreich wetteifern werdet. Der Kampf ist nahe, der Sieg gewiß. Voran also! Italien blickt auf euch. Es lebe Italien! es lebe Victor Emanuel! es lebe Napoleon III.!“

Die Antwort, die der König Victor Emanuel der Deputation des Gemeinderaths von Bologna, welche ihm die Dictatur anbot, ertheilte, lautet nach der „Patrie“: „Machen Sie Ihren Mitbürgern von Bologna begreiflich, daß unter den gegenwärtigen Zeitumständen alle unüberlegten Schritte und Entschlüsse die Sache der Unabhängigkeit gefährden würde. Europa darf mich nicht beschuldigen können, daß ich nur aus persönlichem Ehrgeiz handle, um die piemontesische Einverleibung an die Stelle der österreichischen Unterdrückung zu setzen. Der heilige Vater, das geehrte Haupt der Gläubigen, ist an der Spitze seines Volkes geblieben; er hat nicht, wie die Herrscher von Parma, Modena, Toscana, seine weltliche Obrigkeit niedergelegt, welche wir nicht nur achten, sondern befestigen müssen; ich werde also jeden Umsturzversuch mißbilligen, welcher der Billigkeit zuwider und für die edle Sache, der wir dienen, schädlich ist. Vergessen wir auch nicht, daß Pius IX. ein italienischer Fürst ist.“

Rundschau.

Berlin, 22. Juni. Die Pr. Z. enthält folgenden Artikel: „Als die Regierung von der Vertretung des Landes bedeutende Geldmittel forderte, wurden derselben die politischen Zwecke nicht verschwiegen, für welche diese Summen bestimmt seien. Die Vertretung des Landes hat diese Zwecke einstimmig gebilligt. — Der Gang der Ereignisse hat seitdem näher zur Ausführung dieser Zwecke hingeführt. Die Aufgaben der Lage müssen rechtzeitig begriffen werden, wenn die Folgerichtigkeit der Entschlüsse, der Nachdruck des Handelns, die Geltung des preußischen Staats in der verwickelten Krisis, in welcher sich Europa befindet, gewahrt werden sollen. — Die französisch-sardinische Armee bewegt sich nahe an den Grenzen Deutschlands. Die preußische Regierung hat wiederholt unter Zustimmung der Landesvertretung erklärt, daß sie die Sicherung Deutschlands als ihrer Sorge anvertraut betrachte. — Der Konflikt in Italien dehnt sich täglich weiter aus, er nimmt immer größere Dimensionen an. Die demselben am weitesten entfernt stehenden Mächte England und Rußland rüsten in einem großen Maaßstabe. Welcher Preuße von einigem Vaterlandsgefühl könnte wollen, daß Preußen einem solchen Konflikte und solchen Rüstungen gegenüber in einer nicht schlagfertigen Stellung verharre? — Die Regierung würde ihrer Pflicht wie dem Sinne der Nation untreu werden, wenn sie darauf verzichten wollte, dem Geiste gemäß zu handeln, durch welchen Preußen groß geworden ist. — Preußen ist frei von jeder Verpflichtung. Es gehorcht nur den Verpflichtungen, welche der innersten Natur seines Staats-Interesses entspringen. Es hieße die Grundlagen der Kraft dieses Staates verkennen, wenn sich die Regierung Preußens außerhalb der nationalen Richtung bewegen wollte. Deutschlands Interessen sind Preußens Interessen, und es wird sich bald zeigen, ob die Initiative, welche Preußen ergriffen hat, von den deutschen Staaten und Stämmen mit dem Nachdruck unterstützt werden wird, welcher zu ihrer Durchführung nothwendig ist. Die deutschen Bevölkerungen sind von dem Wunsche erfüllt, die einem so großen und begabten Volke zukommende Geltung in Europa zu gewinnen. Preußen ist bereit, das Gewicht Deutschlands in die Wagschaale der Entscheidung fallen zu lassen. — Die Regierung rechnet auf den Patriotismus des preußischen, des deutschen Volkes. Der Gang ihrer Politik steht fest. Diejenigen, welche demselben Hindernisse in den Weg zu legen suchen, mögen bedenken, daß sie den Gegnern des Vaterlandes Dienste leisten.“

Frankfurt a. M., 17. Juni. Das hiesige Haus Rothschild läßt seit einiger Zeit wöchentlich Baarsendungen von Belang nach Oesterreich abgehen, was wohl hinreichend beweiset, daß es dasselbe für den Kaiserstaat aufrichtig interessirt, da es für jene augenblicklich nur staatliche Schuldverschreibungen eintauschen kann.

Köln, 20. Juni. Wie wir hören, schreibt die „K. Z.“, wird in der Nähe von Deutz eine fortifikatorische Anlage projektirt, für welche die Festungsbau-Behörde einen Theil des dort belegenen Begräbnißplatzes der israelitischen Gemeinden von Köln und Deutz in Anspruch nimmt. Sie hat bereits die Vorstände dieser Gemeinden hiervon in Kenntniß gesetzt und anheim gegeben, dafür zu sorgen, daß die in dem beanspruchten Theile ruhenden Leichen anderwärts beigesetzt werden. Die Vorsteher der israelitischen Gemeinden haben hiergegen reklamirt.

Trier, 19. Juni. Warum die Mobilmachung von sechs preußischen Armeekorps? Weil wir (man lese den „Moniteur de l'Armee“) die Aufforderung hierzu von 72,000 Franzosen, in Brigaden und Divisionen getheilt, und von Straßburg, Nancy, Metz bis zum Lager von Chalons gegen unsere westlichen Grenzen aufgestellt (und die Armee von Paris nicht einmal dazu gerechnet) vollwichtig genug erhalten. „Eisen zieht Eisen an!“ Und wenn es, aus Gründen, auch heute noch nicht die Absicht der Franzosen ist, uns anzugreifen, so könnte das Ende ihres italienischen Feldzuges ihnen doch erst die Lust erwecken, den schönen unbewachten deutschen Rhein, wo nicht zu besetzen, doch zu kontribuiren, (?) ihre Kriegskosten sich von uns decken zu lassen. Dann gilt es wahrscheinlich kein fremdes Interesse, sondern Eigenthum und Ehre, und bei der Vertheidigung wird kein Opfer zu groß sein; und darum ist die Mobilisirung nothwendig! Unsere bisherige Kriegsbereitschaft war noch lange kein „Bereitsein“ gegen die freundnachbarliche Bewegung, sondern unser weiteres Vorgeben zur Kriegsbereitschaft ist eine unabwendbare Maaßregel der Sicherheit unsres Vaterlandes. Auch andere und nichts weniger als unwichtige Nebenzwecke mögen die ergriffenen Maaßregeln veranlaßt haben; wir wollen auch ihnen vertrauen, ohne sie zu kennen.

München, 20. Juni. Gen.-Major v. d. Tann, Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, ist heute früh in besonderer Mission nach Berlin gereist.

Wien, 19. Juni. Der FZM. Graf v. Giulay wird dieser Tage hier erwartet. Derselbe beabsichtigt, der „Aut. Corr.“ zufolge, eine Badereise anzutreten, — doch ist der gewählte Kurplatz noch unbestimmt. Der englische Gesandte Lord Loftus hat die beabsichtigte Urlaubsreise nach London abermals verschoben.

— Die Wiener Blätter enthalten verschiedene Mittheilungen zur Abwehr der Insinuationen, welche gegen die Treue der italienischen Regimenter im kaiserlichen Heere gerichtet waren. So sagt der „Fortschritt“ über das Regiment Erzherzog Sigismund: „Man erinnert sich, daß bei Beginn des Krieges das Infanterie-Regiment Erzherzog Sigismund, größtentheils aus Italienern bestehend, von Sr. Majestät sich die Gnade erbeten hat, zu den Ersten gehören zu dürfen, die dem Feinde entgegengestellt werden. Seitdem sind in französischen und sardinischen Blättern Unwahrheiten über dieses Regiment verbreitet worden, belgische Blätter behaupten sogar, es sei ganz zum Feinde übergegangen. Wir freuen uns, in der Lage zu sein, diesen Lügen auf das Bestimmteste entgegentreten zu können. Einem uns vorliegenden, aus Verona datirten Briefe eines Offiziers entnehmen wir, daß das Regiment Erzherzog Sigismund sowohl bei Palestro, als bei Magenta und Melegnano mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten hat. In der Schlacht von Magenta verlor es mehrere Offiziere, unter diesen den Kammerherrn Grafen Auersperg und H. Kober, Bruder des bekannten Verlagsbuchhändlers in Prag. Bei Melegnano wurden 3 Hauptleute und 11 Lieutenants des Regiments verwundet. In diesem Augenblicke ist das Regiment dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Urban zugetheilt. Bei der vor Kurzem erfolgten Einberufung des 5. Bataillons hat sich die ganze Mannschaft bis auf den letzten Mann gestellt.“

— 22. Juni. Die „Oesterr. Corresp.“ theilt mit, daß die französische Regierung das Benehmen des Admirals vor Venedig wegen Kaperei von Fischerbooten entschieden gemißbilligt habe.

Bern, 22. Juni. Zwischen Landeck und Botzen wird durch österreichisches Militair eine Telegraphenlinie errichtet. — 5000 Italiener, welche sich bei den österreichischen Regimentern in Italien befanden, werden durch Tyrol zurückbefördert; 2000 sind bereits in Mals angelangt, die anderen 3000 werden demnächst erwartet.

Mailand, 16. Juni. Der Statthalter der Lombardei, Vigliani, dekretirte unter dem 13. Juni, daß es keines Passes mehr bedarf, um sich von der Lombardei nach Piemont und umgekehrt zu begeben. Die von der nicht mehr bestehenden Regierung vorgeschriebene Legitimations-Formalität für die Lombardei ist abgeschafft. Von Mailand sind bereits 2000 Freiwillige zum Garibaldischen Corps abge-

gangen, das seit seinem Einrücken in die Lombardei im Ganzen um etwa 5000 Freiwillige vermehrt wurde. Das Garibaldische Corps soll auf 15,000 Mann gebracht werden. In Como bildet sich eine Genie-Kompagnie für dieses Corps.

Türkei. Die Pforte beabsichtigt, wie man aus Wien schreibt, gegen die Verletzung ihrer Neutralität von Seiten Frankreichs durch Errichtung einer Munitionsstation für seine Flotte im Adriatischen Meer in dem albanischen Hafen Antivari einen energischen Protest zu erheben.

Paris, 20. Juni. Die Regierung fährt fort, ansehnliche Verstärkungen nach dem Kriegsschauplatze zu senden. So sind wieder 100 Stück gezogener Kanonen auf der Lyoner Bahn befördert worden, und die dazu erforderlichen Mannschaften sollen möglichst schnell folgen. Es ist sogar die Rede davon, daß die im Lager bei Chalons zusammengezogenen Truppen nach Italien geschickt werden sollen.

Aus Marseille vom 20. Juni wird den „Hamb. Nachr." telegraphirt: Das Ministerium des Paschas von Aegypten hat Befehl zur Einstellung der Arbeiten am Suezkanal gegeben. Herr v. Lesseps hat hiergegen einen Protest veröffentlicht, in welchem er sich auf ein neuerliches Abkommen beruft. Der französische General-Konsul hat seine Vermittelung angeboten.

— 21. Juni. Kossuth hat sich heute Morgen nach Genua eingeschifft. Nachrichten aus Neapel vom 18. melden, daß die Liste der Verdächtigen vollständig abgeschafft ist. Man schreibt aus Rom vom 18., daß 2000 päpstliche Soldaten nach Perugia geschickt worden sind, um die Ordnung wieder herzustellen. Briefe versichern, daß in Cernia ein Zusammenstoß zwischen den Einwohnern und einem Detachement päpstlicher Truppen, welches durch die Stadt zog, stattgefunden hat. Der französische Konsul in Ancona hat die Ruhe in dieser Stadt erhalten. Die Oesterreicher scheinen die Räumung Ferrara's zu beabsichtigen.

London, 20. Juni. Am Sonnabend gegen 2 Uhr empfing die Königin die abtretenden Minister und Personen ihres bisherigen Hofstaates insgesammt und später die einzelnen Staats-Secretaire in Privat-Audienzen, um von ihnen ihre Amtssiegel in Empfang zu nehmen. Um halb 5 Uhr führte die Monarchin den Vorsitz in einer Geheimraths-Versammlung, der sämmtliche Mitglieder des neuen Kabinets beiwohnten. Es erfolgten die Eidesleistungen, die Uebernahme der Staatssiegel u. s. w.

— Am vergangenen Freitag überreichte der Lordmayor von London im Mansion-House dem Herrn und der Frau Goldschmidt (Jenny Lind) eine Marmorbüste der Königin von England, in Anerkennung der Hochherzigkeit, mit welcher die gefeierte Sängerin und ihr Gemahl den ganzen Ertrag eines Konzerts im Belaufe von 2000 Pfd. Sterl. einem wohlthätigen Zwecke (dem Nightingale-Fund) opferten, ohne nur einmal die Kosten und Auslagen abzuziehen. Bei Ueberreichung der Büste sagte der Lordmayor, daß, begabt wie Madame Goldschmidt es sei mit der göttlichen Kunst des Gesanges, sie ihre größte Ehre doch immer darin gesucht habe und suche, einen Theil dessen, was die Welt ihrem Genius so gern und verschwenderisch gespendet habe, dem Gutesthun und den Armen zu widmen. Und um ihr ein Zeichen der Dankbarkeit dafür zu geben, habe sich eine Gesellschaft vereinigt, um ihr die Büste der von Allen verehrten und geliebten Königin zu schenken, und er, der Lordmayor, sei glücklich, sie ihr und ihrem Gemahl im Namen jener Gesellschaft überreichen zu dürfen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 24. Juni. Am schönen Osterfeste zwar heißt es: Noch fehlt's an Blumen im Revier, doch nimmt es geputzte Menschen dafür; doch auch gestern am Johannisfeste, wo alle Blumen im Revier sich zum schönsten Schmuck entfaltet, wo die Natur selbst gleichsam in ihrem wunderlieblichsten Brautschmuck mit dem sich ewig erneuenden grünen Brautkranz im Haar prangt, waren geputzte Menschen die Zierde des lieblichen Jäschkenthales. — Es sollte die Schönheit der Natur mit dem Jubel des Menschenherzens einen Bund schließen. Wo giebt es ein schöneres Schauspiel, als wenn der Städter, der unter dem Druck der Giebel und Dächer schmachtet, zum dumpfen Thor hinauswallt in Gottes schöne, freie Natur, — um hier einen tiefen Trunk aus dem Born ihrer unvergleichlichen Huld und Güte zu thun. Es ist dies ein ächtes Volksfest. Zu beklagen nur war es, daß dabei gar Mancher die Flasche mit der Natur verwechselte und sich mit unersättlicher Begier an den Hals der erstgenannten hängte, während er der letztgenannten untreu wurde und sie ganz vergaß. Indessen blieb der ächte und wahre Kern des Festes tapfer auf den Beinen, um die Perle desselben zu gewinnen. Diese war unzweifelhaft das nach zehn Uhr abgebrannte Feuerwerk, welches die beliebten Interjectionen O! und Ah! im vollsten Maße hervorrief. Zum Schluß des Feuerwerks wurde vom concertirenden Orchester das Neithardt'sche Lied: „Ich bin ein Preuße" gespielt, dessen ergreifende Melodie von Seiten des Volks mitgesungen wurde, so daß die erhöhte Feststimmung einen patriotischen Ausdruck gewann. Das ganze Volksfest verlief, von Kleinigkeiten abgesehen, in vollkommener Ordnung.

— Man vermuthet, daß der nach Swinemünde abgegangene Dampfaviso „Grille" zur Ueberfahrt der Kaiserin-Mutter von Rußland benutzt werden wird.

— Mit dem seit dem Anfang der Kriegsunruhen stärker projectirten Bau einer Dampfmahlmühle soll jetzt aufs Schleunigste vorgegangen werden. Man hat am Kielgraben einen Platz, der in Verbindung mit dem Kgl. Proviantamte steht, dazu ausgewählt. Im Falle einer Belagerung ist es für unsere Stadt von größter Wichtigkeit, daß wenigstens theilweise durch Dampfkraft ein Ersatz geschafft werden kann, sobald bei Praust das Radaunenwasser vom Feinde abgeschnitten wird und unsere Mühlen dadurch zum Stillstande kommen.

H. Bromberg, 23. Juni. Die Gesellschaft des Danziger Stadttheaters fährt fort, sich je länger desto mehr in der Gunst unseres Publikums zu befestigen; wiewohl indeß der Theaterbesuch für Bromberg im Allgemeinen und besonders in Anbetracht der gegenwärtigen kritischen Zeitverhältnisse ein wohl befriedigender genannt werden kann, so glauben wir doch, daß uns Director Dibbern bei einer Frage nach dem Befinden der Theaterkasse dieselbe Antwort geben würde, die wir einst in diesem Falle von dem frühern Director des Danziger Theaters, Genée, erhielten: „Ich will in Bromberg nichts profitiren, sondern bin schon ganz zufrieden, wenn ich nichts zuzusetzen brauche!" — Was das Repertoir der vergangenen Woche bis jetzt betrifft, so war dasselbe mit Geschmack gewählt und den Wünschen des gebildeten Publikums durchaus entsprechend. Es herrschte die Oper vor; namentlich gingen über die Bühne: „Der Templer und die Jüdin", „der Troubadour", „Norma", „der Freischütz", „Alessandro Stradella" und „Maria, die Tochter des Regiments". Wir haben bereits früher der hier anerkannten trefflichen Leistungen der Frau Pettenkofer erwähnt, welche als Sängerin, sowie die Frau Dir. Dibbern als Schauspielerin, der Liebling des Publikums geworden ist, können aber nicht umhin, des Erfolges zu gedenken, den sie gestern, nachdem sie in einigen Opern wegen Heiserkeit nicht hat mitwirken können, bei ihrem Wiederauftritt und zwar in der Rolle der „Maria" davongetragen. Bei ihrem Erscheinen auf der Bühne wurde sie von dem sehr zahlreich versammelten Publikum mit wahrhaftem Enthusiasmus empfangen und nach jedem Akte stürmisch hervorgerufen. Spiel und Gesang waren aber auch durchweg dieser Anerkennung werth, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, es gehöre „Maria" mit zu den Hauptparthieen der gefeierten Künstlerin. Einen nicht minder lebhaften Beifall erwarb sich Frau Pettenkofer als „Norma". Im „Freischütz" und in „Alessandro Stradella" hatte Fräulein Wölfel die ersten Parthieen inne, namentlich sang sie in ersterer Oper die „Agathe", in letzterer die „Leonore". Ist die Stimme auch nicht so kräftig, wie die der Frau Pettenkofer, so besitzt sie doch eine besondere Lieblichkeit und eine gute Schule, was von dem Publikum auch durch wiederholten Applaus anerkannt wurde. Unter den Herren reüssiren bei der Oper vorzüglich Herr Pettenkofer, Herr Weidemann, Hr. Jansen, Hr. Khalß und Hr. Brenner; namentlich zeichneten sich die drei letztgenannten Sänger in „Alessandro Stradella", welche Oper vorgestern gegeben wurde, und zwar Hr. Khalß als Titelträger des Stückes, Hr. Brenner als „Barbarino" und Hr. Jansen als „Malvoglio" aus. Frau Dir. Dibbern hatte nur wenig Gelegenheit, sich zu produciren; wir bewunderten ihr schönes Talent nur in dem am Montage gegebenen Trautmannschen Lustspiele „die Dame von Paris", das bekanntlich bloß durch eine gute Darstellung einiges Interesse erregen kann. Im Gebiete der Komik ist vor Allen Hr. Götz wirksam, der namentlich gestern in dem zweiten Stücke „List und Phlegma" seine Fähigkeit zur Geltung brachte. Er gab die Rolle des „Baron Palm" mit einer außerordentlichen Gewandtheit und versicherte sich dadurch der reichlichsten Beifallsspenden des befriedigten Publikums.

Vermischtes.

*** Zwischen Frankreich und Rußland soll die Frage wegen der heiligen Oerter gegenwärtig zur Befriedigung beider Mächte geordnet sein. Die berühmte Kuppel des heiligen Grabes, die den Einsturz droht, wird auf gemeinschaftliche Kosten beider Mächte wieder hergestellt, die zugleich eine gründliche Restauration der gesammten heiligen Grabeskirche vornehmen lassen. Das Reglement über die Stunden, an denen die römisch-katholische und die griechisch-katholische Kirche ihre gottesdienstlichen Handlungen in der heiligen Grabeskirche vornehmen, soll einer gemeinsamen Revision unterzogen werden, und den Lateinern bei dieser Gelegenheit einige neue Konzessionen ertheilt werden, die sie schon lange zu erlangen wünschten.

Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lua.

(Fortsetzung.)

Nachdem der eingetretene Gast von den Clubmitgliedern in jeder Beziehung scharf in's Auge gefaßt worden war, wurden die verschiedensten Bemerkungen über ihn im halblauten Gespräch gemacht. Er ist, sprach der Apotheker, aus vornehmem Hause. Das steht fest; doch scheint er nicht einmal Reisegepäck bei sich zu haben. Wie kann nur ein vornehmer Mann sich auf die Reise begeben, ohne die allernothwendigsten Sachen mit sich zu führen, ein vornehmer Mann, der von Kindheit an so sehr an die Bequemlichkeit des Lebens gewöhnt ist! Hier bei unserm guten Sonnenwirth möchte er doch wohl schwerlich finden, was zu seiner Bequemlichkeit gehört.

Es giebt, entgegnete der Gerichts-Director, Situationen, in denen man an keine Bequemlichkeit des Lebens mehr denkt und ein Bündel Stroh, wenn man es haben kann, für das weichste Ruhelager hält, Situationen, in denen man Geld und Gut und alle süße Gewohnheiten des Daseins aufgiebt, um dieses selbst zu retten. Da heißt es: auf! und davon geht's.

Sie meinen, fiel hierbei der Stadt-Baumeister mit sehr leiser Stimme in die Rede, doch nicht etwa, daß er ein Duell gehabt haben könnte? Dazu ist denn doch sein ganzes Wesen zu zart.

Die Physiognomie täuscht oft, bemerkte der Pfarrer kurz.

Was wird, sprach zuletzt der Arzt, hinter der ganzen seltsamen Erscheinung weiter stecken, als eine einfache Liebesgeschichte oder ein Unglück beim Staats-Examen — ein sogenannter Durchfall. Man kennt ja dergleichen zum Ueberfluß aus der eigenen Jugendzeit.

Man kennt viel und doch nicht genug, entgegnete der Rector. Das Leiden ist in der Welt so groß, das Unglück so vielfältig, daß uns jeder Mensch mit dem Ausdruck eines tiefen Schmerzes im Angesicht wie ein neues Räthsel erscheint. Ueberall aber, wo die Zeichen des Unglücks und des Schmerzes, die in der dunklen Wogenfluth des Herzens rauschen, erscheinen, sollen wir in unserer innersten Brust von dem Gefühl bewegt werden, welches jedes göttliche Geheimniß fordert.

Diese Worte machten einen sehr ernsten Eindruck auf die Gesellschaft und wurden Veranlassung, daß die Mitglieder derselben ihre Bemerkungen über den Fremden einstellten und aufbrachen, um nach Hause zu gehen.

II.

Der Fremde hatte wohl bemerkt, daß er der Gegenstand der Unterhaltung der Männer gewesen, welche sich mit aller Höflichkeit entfernten, doch es hatte dies auf die Vorgänge in seinem Innern nicht den geringsten Einfluß; er blieb bewegungs- und lautlos am Tische sitzen.

Indessen heftete der Sonnenwirth noch immer den Blick auf sein Gesicht, denn dies war ihm wie ein Buch, in welchem für ihn ergreifende Worte zu lesen. Das unverkennbare fremde Leiden, welches ihm so unverhofft entgegengetreten, brachte ihn zur Betrachtung und zum Nachdenken über sich selbst. Bin ich denn, fragte er sich endlich, wirklich so unglücklich, wie ich mir gerne einreden möchte? Ist mein Leiden im Vergleich zu manchem andern nicht klein und winzig? Wahr ist es allerdings, daß mir morgen früh ein Wechsel präsentirt werden wird, den ich zu bezahlen außer Stande bin; aber es ist nicht meine Schuld, daß mir das nöthige Geld dazu fehlt. Hätte der Club heute Zahlung geleistet, so würde ich nicht außer Stande, nicht in Verlegenheit sein; ich habe mit zu großer Zuversicht auf die Zahlung für heute gerechnet; sonst hätte ich ja den Wechsel für morgen nicht acceptirt. Und wie hätte ich nicht mit voller Zuversicht hoffen sollen? Seit dem fünfzehnjährigen Bestehen des Clubs ist regelmäßig an diesem Tage Zahlung geleistet worden, und nun gerade heute nicht! — Ein Unglück aber ist's und bleibt's. Der unbezahlte Wechsel wird morgen das Stadtgespräch — meine Ehre verloren sein — verloren wegen hundert Thaler. „Ist das ein Gegenstand?" rief er bei diesem Gedanken laut aus und sprang wild von seinem Stuhle auf.

Der fremde junge Mann wurde durch den lauten Ruf aus dem träumerischen Versunkensein seines Geistes geweckt, erhob sich schnell von seinem Sitze und wandte sich an den Sonnenwirth mit der Frage, ob es möglich sei, daß er einige Zeit in seinem Gasthause still und verborgen wohnen könne.

Sie können, entgegnete der Gefragte, bei mir wohnen — so lange Sie wollen, vorausgesetzt, daß Sie die nöthigen Papiere besitzen. Es ist oben ein

sehr schönes Zimmer für Sie, und ich werde alles Mögliche thun, um Ihnen den Aufenthalt bei mir angenehm zu machen, denn Sie gefallen mir.

Meine Abreise, entgegnete der Fremde, war so unverhofft, so schnell, daß ich mir unmöglich einen Paß lösen konnte, ich muß Sie bitten, mir in diesem Punkte Ihre Nachsicht zu schenken.

In diesem Punkte, sprach hierauf der Sonnenwirth, giebt es bei mir keine Nachsicht, hat es noch keine gegeben und wird es keine geben. Die Regel steht unverbrüchlich fest.

Doch keine Regel ohne Ausnahme! entgegnete der Fremde. Haben Sie das noch nie in Ihrem eignen Leben erfahren? Es heften sich zuweilen Zufälligkeiten an den fest geregelten und geordneten Gang des Lebens, und um diese zu überwinden, müssen sich die Menschen gegenseitig die Hand reichen. Es wäre ja möglich, daß ich Ihnen wieder einmal hülfreich die Hand reichen könnte. — Oder ist Verlegenheit bei Ihnen ein ungekannter ungebrauchter Artikel?

Die Worte Zufälligkeit und Verlegenheit fuhren dem Sonnenwirth wie Raketen durch den Kopf und der Gedanke an seine peinliche Lage lähmte augenblicklich seine Zunge.

Der Fremde fuhr indessen fort: Den Paß, hoffe ich, hat mir Gott selbst in's Herz geschrieben. Sehen Sie mich an, Herr Wirth! — Habe ich irgend Etwas an mir, was Mißtrauen erwecken könnte? — Ich will jedoch Ihr Vertrauen nicht zu sehr auf die Probe stellen; ich will meine Rechnung im Voraus bezahlen; hier sind zwei Fünfzig-Thalerscheine.

Der Wirth sah die beiden Scheine verwundert an und wußte kaum, ob er seinen Augen trauen sollte. Bald aber kam er aus seiner Verwunderung zum Bewußtsein, nahm das dargebotene Geld, bat um Verzeihung wegen der gethanen Aeußerungen, gab dem Gast die beredtesten Versicherungen einer unbegränzten Freude über seine Ankunft und begab sich dann, demselben die süßeste Ruhe für die Nacht wünschend, in sein eigenes Schlafgemach, wo er Gott in einem inbrünstigen Gebet für eine so gütige Fügung des Schicksals dankte und dann sorglos einschlief.

Der Gast blieb indeß auf seinem einsamen Zimmer wach, öffnet seine Mappe, suchte aus derselben einen Brief hervor und las denselben mit tiefer Gemüthserregung, während sich ein Thränenstrom aus seinen schönen Augen auf das Papier ergoß; er las den Brief zu wiederholten Malen und mit immer größerer Aufregung seines Gemüths. „Hier in der Stille, in dem einsamsten Erdwinkel, sprach er bei sich selber, hoffte ich Besänftigung der Stürme zu finden, die in mir toben; aber hier fühle ich erst recht ihre Gewalt, hier ist mir der leichteste Schmerzenston meiner Brust nicht unbemerkt. Die Stille und Einsamkeit sind recht dazu gemacht, um aus den unergründlichsten Tiefen des Herzens die unlösbarsten Widersprüche des Lebens in die Lichtgefilde des Geistes herauf zu beschwören; ich suchte Kühlung und Linderung meiner heißen Schmerzen und bin in's Feuer gelaufen."

Mit solchen Gedanken und solcher Pein wachte der Schmerzensvolle dem Morgen entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Juni.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecks. nach Reaumur.	Thermometer der Skale nach Reaumur.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter
23	4	28" 0,65'''	+ 18,3	+ 18,0	+ 14,6	WNW. frisch, dicke Luft, Regen, später klar.
24	8	28" 0,40'''	15,6	14,7	13,4	West frisch, leicht bewölkt.
	12	28" 1,70'''	18,2	17,3	15,4	WNW. windig, bew.

Börsenverkäufe zu Danzig am 24. Juni:

72 Last Weizen: 133/4pfd. fl. 520, 128/9pfd. fl. 400, 127/8pfd. fl. 385—390, 126/27pfd. fl. $377\frac{1}{2}$, 125/26pfd. fl. 345. 46 Last Roggen: poln. pr. 130pfd. fl. 265. 9 Last w. Erbsen fl. 360.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 23. Juni:

M. de Boer, Engelina, v. Harburg m. Ballast.

Gesegelt:

G. Hynes, Dampfb. Agenoria, n. Flensburg u. R. Domcke, Dampfb. Oliva, n. Stettin m. Getreide.

Angekommen am 24. Juni:

R. Dannenberg, Amalia Laura, v. Liverpool m. Salz. E. Gau, Gustav Adolph, v. Dundee; S. Wortel, Alberdina, v. Sunderland, u. E. Sauerbier, Emilie, v. Tayport m. Kohlen. E. Egholm, Glidna, v. Ronnoe; P. Knudsen, Anna Cathar., v. Lübeck; E. Hansen, 4 Brödre, v. Marstall; C. Kjolner, Vigoline, v. Elseneur; T. Berg, Salvator, v. Rochefort; J. Heinsohn, Catharina, v. Rügenwalde; T. Hodgeson, Almswik Paket, u. L. Ginge, Emilie Charl., v. Copenhagen; P. Kreutzfeld, Amazone; J. Rheder, Anna Maria; J. Albertsen, Sophie Carol.; E. Albertsen, Frau Margar.; H. Boje, Roderich, v. Kiel; T. Sörensen, Iris, v. Kjage; C. Schwertfeger, Maria; P. Erdmann, Vertrauen; W. Schmidt, Ulricke; H. Marx, Elisabeth; J. Tadewald, Maria; A. Kant, Anna; W. Krüger, Emilie, v. Colberg, m. Ballast. H. Barsagel, Baltic, u. J. Mathiesen, Enigheden, v. Stavanger m. Heeringen.

Gesegelt:

J. Petersen, Lisette, n. Christiania; H. Christensen, Anna Cath., n. Copenhagen; J. Gerdes, Hoffnung, n. Norwegen; H. Arre, Lene, n. England, m. Getreide. J. Hammerström, Victoria, n. Wisby, m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Rittergutsbesitzer Graf v. Klinkowström n. Fam. a. Korklack. Frau Rittergutsbesitzer v. Szerdahelly n. Frl. Tochter a. Rinkowken. Der Prem.-Lieutenant im 1. Leib-Husaren-Rgt. Hr. v. Diczelski a. Oliva. Hr. Rittergutsbesitzer Knuht n. Sohn a. Owitz. Hr. Gutsbesitzer Johst n. Gattin a. Lissau. Hr. Apotheker Cramer a. Alsleben. Mad. Carsteus a. Leipzig. Die Hrn. Kaufleute Fuchs a. Leipzig, Mattheu a. Copenhagen, Jucewicz a. Warschau und Beyer a. Stettin.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Rittergutsbesitzer Neste n. Fam. a. Gartkewitz und v. Zelewsky a. Tempcz. Hr. Rentier Kleinschood a. Stettin. Hr. Inspector Wagner a. Pomm. Stargard. Hr. Student Frank a. Bonn.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Marine-Oberst u. Schiffs-Cpt. v. Krusenstein a. Petersburg. Hr. Rittergutsbesitzer v. d. Recke a. Beschin. Hr. Kaufmann L'Orange a. Berlin. Hr. Stadtkämmerer Döring und Hr. Pharmazeut Störmer a. Neuteich. Hr. Kaufmann Käferstein a. Chemnitz.

Reichhold's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Jampert a. Mewe und Taubwurtzel a. Warschau. Hr. Dr. med. Wolff a. Neuteich. Hr. Hauptmann v. Legard a. Graudenz.

Hotel d'Oliva:

Hr. Domänen-Pächter Orthmann a. Wieczehntzin. Hr. Kaufmann Burau a. Neustadt. Hr. Gerichtsassessor Pieconka und Hr. Assekuranz-Inspector Eichholz a. Königsberg.

Hotel zum Preußischen Hofe:

Hr. Gutsbesitzer Kraft a. Angermünde. Hr. Oekonom Holtz a. Bromberg. Hr. Kunstgärtner Schmidt a. Altona.

Hotel de Thorn:

Hr. Lieutenant Hein a. Bartenstein. Die Hrn. Portepee-Fähnrich v. Diczelski, v. Höpfner und v. Zitzewitz a. Königsberg. Hr. Kaufmann Lichtenstein a. Breslau. Hr. Gutsbesitzer Hilfert a. Gardin. Hr. Steuer-Insp. Schmidt n. Fam. a. Marienburg. Hr. Oekonom Pertzon a. Gr. Mausdorf.

Mitleser z. viel. Zeit. u. hiesig. Blätt, k., ehe d. Zirk. f. 3. Quart. geschl. w., **sofort** beitr. Fraueng. 48.

Bekanntmachung.

In der Kaufmann **J. A. Krause**'schen Konkurssache hat die Salarien-Kasse des Königl. Commerz- und Admiralitäts-Collegiums zu Danzig noch nachträglich eine Forderung von 14 Thlr. 1 Sgr. angemeldet.

Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist auf

den 7. Juli d. J., 11 Uhr Vorm.,

vor dem Herrn Kreisrichter Strehlke anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Pr. Stargardt, den 17. Juni 1859.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Seebad Zoppot.

Sonntag, den 26. d. M.: **Grosses Garten-Concert** vor dem Kursaale.

Anfang 4 Uhr. Entree $2\frac{1}{2}$ Sgr.

H. Buchholz,
Musikmeister im 4. Inf.-Rgt.

Spazierfahrt nach Kahlberg und Pillau.

Sonntag, den 26. d. M., wird das Dampfboot **„Der Adler"** bei **günstiger** Witterung eine Spazierfahrt nach Kahlberg und Pillau hin und zurück machen. Abfahrt präcise 7 Uhr Morgens von der Langenbrücke vor dem Johannisthor. Eine gute **Restauration** zu soliden Preisen befindet sich an Bord des Dampfboots. Fahrpreis hin und zurück **1 Thlr.** pro Person. Billets sind in den Weinhandlungen der Herren Gehring & Denzer und C. H. Leutholz, in der Conditorei des Herrn Grentzenberg, so wie Gerbergasse 11 zu haben.

Haupt-Debit von **Spielkarten** aus der Fabrik von Kobitsch & Küper in Halle bei **Wold. Devrient Nachflgr., C. A. Schulz,** Buch- und Kunsthandlung in Danzig, Langgasse Nr. 35.

Langgarten 63 sind zu **verkaufen:**
1 großer Bierwagen mit doppelten Lägern,
1 kleiner Bierwagen, 1 Holzwagen,
ca. 90 Biergefäße, als: 1/1-, 1/2-, 1/4- und 1/8-Tonnen, theilweise mit eisernen Bänden,
1 große Kirschen- und Honigpresse mit Untersatz und metallnem Gewinde, und
10 große metallne Krähne.

Vollhäuers, Mineurs oder Arbeiter, welche in Bergwerken längere Zeit gearbeitet haben und den Bergbau verstehen, finden dauernde und lohnende Beschäftigung in einem Braunkohlen-Werke „Drei Brüder". Meldung: Danzig, Hundegasse 65 franco, unter Beibringung der erforderl. Zeugnisse.

Quittungs-Schemata für **Militair-Wittwen**, die am 1. Juli und am 1. Januar aus der Kgl. Wittwenkasse **Pension** beziehen, sowie die **monatlichen** Pensions- und verschiedenen Unterstützungs-Schemata sind vorräthig in der Buchdruckerei von **Edwin Groening.**

Berliner Börse vom 23. Juni 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	$4\frac{1}{2}$	—	$86\frac{3}{4}$
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	$4\frac{1}{2}$	$87\frac{1}{4}$	$86\frac{3}{4}$
do. v. 1856	$4\frac{1}{2}$	$87\frac{1}{4}$	$86\frac{3}{4}$
do. v. 1853	4	—	—
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$73\frac{1}{2}$	73
Prämien-Anleihe von 1855	$3\frac{1}{2}$	$104\frac{1}{4}$	$103\frac{1}{4}$
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	—	$72\frac{3}{4}$
Pommersche do.	$3\frac{1}{2}$	—	$78\frac{3}{4}$
do. do.	4	—	$86\frac{1}{2}$
Posensche do.	4	—	$96\frac{1}{4}$

	Zf.	Brief.	Geld.
Posensche Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	—	—
do. neue do.	4	—	$75\frac{1}{4}$
Westpreußische do.	$3\frac{1}{2}$	71	—
do. do.	4	$77\frac{1}{2}$	77
Danziger Privatbank	4	$70\frac{1}{4}$	$69\frac{1}{4}$
Königsberger do.	4	—	69
Magdeburger do.	4	$69\frac{1}{2}$	—
Posener do.	4	62	—
Pommersche Rentenbriefe	4	$84\frac{1}{4}$	$80\frac{3}{4}$
Posensche do.	4	$79\frac{1}{4}$	—

	Zf.	Brief	Geld
Preußische Rentenbriefe	4	—	$79\frac{1}{4}$
Preußische Bank-Antheil-Scheine	$4\frac{1}{2}$	115	114
Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Gold-Kronen	—	$9\frac{1}{2}$	$8\frac{29}{30}$
Oesterreich. Metalliques	5	$40\frac{3}{4}$	$39\frac{1}{4}$
do. National-Anleihe	5	$44\frac{3}{4}$	—
do. Prämien-Anleihe	4	$71\frac{1}{2}$	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	$74\frac{1}{4}$
do. Cert. L.-A.	5	—	$80\frac{1}{2}$
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	82	81

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.